

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2018)

Artikel: Heinrich Kutter, Ameisenforscher und Apotheker
Autor: Schärli, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Kutter, Ameisenforscher und Apotheker

Für Generationen war und ist die Ameisen-Apotheke in Flawil ein vertrauter Begriff. Über die mit dieser Apotheke verbundene Forscher- und Familiengeschichte ist bis heute eher wenig bekannt. Die Spurensuche bietet überraschende Einblicke in ein bewegtes Stück Zeitgeschichte sowie in das vielseitige Forscherleben Heinrich Kutters, Flawiler Ameisen-Koryphäe und Pharmazeut.

Urs Schärli

Am Haus Wilerstrasse 1 in Flawil erinnern heute nur noch die Fresken des St. Galler Malers Walter Vogel aus dem Jahr 1947 an Dr. Heinrich Kutter. Als Insektenkenner und insbesondere als Ameisenforscher hatte er internationale Anerkennung auf dem Gebiet der Ameisenkunde (Myrmekologie) erlangt. Mit seiner wissenschaftlichen Hauptarbeit «Formicidae – Insecta Helvetica» (Band 6 und Ergänzungsband 6a der Reihe Fauna der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft aus den Jahren 1977 und 1978) beschrieb und zeichnete Kutter die damals bekannten Arten der heimischen Ameisenwelt. Dieses Standardwerk ist bis heute unentbehrliche Grundlage für alle, die in Europa Ameisen bestimmen wollen. Kutter stand zudem in einer Reihe bedeutender Schweizer Insektenforscher wie Auguste Forel und Felix Santschi. Seine Ameisensammlung umfasste nahezu 4500 Arten.

Der Name Kutter bleibt aber auch mit einer erfolgreichen Schädlingsbekämpfung im St. Galler Rheintal sowie mit dem Flawa-Produkt und langjährigen Verkaufsschlager Vindex verbunden. Das Ortsmuseum Flawil erinnerte im Jahr 2015 mit einer Ausstellung zum 25. Todestag von Heinrich Kutter an den Flawiler Forscher und Apotheker. Dokumente aus dem Nachlass und Schilderungen aus dem familiären Umfeld bringen uns nun die Person Heinrich Kutter und nicht zuletzt das Apotheker-Ehepaar Kutter-Trüb etwas näher.

Biografisches

Dr. Heinrich Kutter
geboren in Vinelz (BE) am 22. September 1896
tätig in Flawil von 1928 bis 1959
gestorben in Uster (ZH) am 23. Juli 1990

Die Ameisen-Apotheke in Flawil
um 1960. Slg. F. Christ-Kutter.



Das elterliche Umfeld

Der Blick ins Historische Lexikon der Schweiz (HLS) zeigt die Namen Wilhelm Rudolf und Hermann als Vorfahren von Heinrich Kutter. Grossvater Wilhelm Rudolf, um 1835 aus Ravensburg nach Bern eingewandert, arbeitete als Geometer und Ingenieur im Berner Strassen- und Forstwesen. Als Sekretär des Departementes für öffentliche Bauten befasste er sich später auch mit der Juragewässerkorrektion. Dabei erkannte er die Bedeutung einer möglichst genauen Erfassung der Reibungsverluste in Fliessgewässern und entwickelte zusammen mit Kantonsingenieur Emile Oscar Ganguillet eine Formel zur Berechnung der Wasserbewegung in Flüssen und Kanälen (1869 erstmals publiziert), welche lange Zeit weltweit Geltung hatte. Der Wilhelm-Kutter-Weg in Biel erinnert heute an seine Verdienste als Ingenieur im Kanton Bern.

Wilhelm Kutter war auch am Bau der Strasse von Erlach über Vinelz nach Lüscherz im Berner Seeland beteiligt. In Vinelz erinnerte man sich nach einer langen erfolglosen Suche nach einem Pfarrer, dass ein Sohn dieses Ingenieurs Theologie studiere, und erkundigte sich nach dessen Wohnort. Man erfuhr, dass der Sohn Hermann in Berlin weile und wohl kaum gewillt sei, nach Vinelz zu kommen. Die Kirchenvorsteherchaft liess sich nicht abweisen. Schliesslich kam der junge Hermann Kutter wirklich als Pfarrer nach Vinelz und war dort von 1887 bis 1898 tätig. 1896 erwarb er das Lizenziat in Theologie. Heinrich Kutter beschrieb ihn in seinen Erzählungen als grossen Tierfreund. Sein

Schweinchen soll ihm wie ein Hündchen bis ins nächste Dorf nachgelaufen sein. Die junge Krähe, aus dem Nest gefallen und von Kutter grossgepöppelt, habe sich bei ihrem Herrn damit revanchiert, dass sie fortan energisch und eifersüchtig Pfarrhaus und Pfarrgarten bewachte. Wegen des krächzenden und flatternden Vogels habe sich schliesslich selbst der Sigrist kaum mehr getraut, den Pfarrgarten zu betreten.

Hermann lernte schliesslich durch seinen Freund Pfarrer Otto Rohner bei einem Besuch in Wabern dessen Schwester Lydia kennen. Sie war anstelle ihrer verstorbenen Mutter als «Hausmutter» in der Viktoria, einer Anstalt für verwaiste, verarmte und verlassene Mädchen, tätig. Ihr Vater Jakob Rohner war dort Vorsteher. Er stammte aus dem sankt-gallischen St. Margrethen und hatte mit seiner Frau, der Arzttochter Ida Wild aus St. Gallen, die Leitung dieser Mädchenanstalt übernommen. Die Begegnung zwischen Hermann und Lydia muss beide sehr beeindruckt haben, wünschte sie sich doch bereits anderntags bei einer Besorgung in Bern insgeheim, in der Stadt wieder auf diesen Hermann Kutter zu treffen. Zurück in der Viktoria, lag schon ein Brief von ihm für sie da, wahrhaftig mit einem Heiratsantrag. Die beiden heirateten, und Hans, die jetzt oft unflätige, eifersüchtige Krähe, verschwand auf unbekannte Weise. An ihrer Stelle hielt ein prächtiger Bernhardiner namens Sultan Einzug im ländlichen Pfarrhaus.

1898 wählte die grosse Stadtgemeinde Zürich Neumünster Hermann Kutter zu ihrem Pfarrer. So folgte der Umzug der Familie in die Stadt an die Mittelstrasse 24. Sultan konnte sich mit dem Stadtleben trotz eigenem Hundehaus nicht anfreunden und verlor seine Munterkeit. Er wurde schweren Herzens an einen Bauern weitergegeben in der Hoffnung, dass er sich dort wieder heimisch fühlen könne. Sultan jedoch fehlte. So zog neben Katze und Meerschweinchen auch bald wieder ein Bernhardiner als Geschenk von Lydia an ihren Gatten Hermann in der Familie ein. Heinrich erhielt später von seinen Eltern einen Papagei. Die gegenseitigen Sympathien entwickelten sich anders als erwartet: Der Hund zog Heinrich und der Papagei Vater Kutter als Bezugsperson vor.

Hermann Kutter verfasste als Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung der protestantischen Kirche zahlreiche theologische Schriften, die ihm besonders in Deutschland und vor allem im englischen Sprachraum grosse Anerkennung, zu Hause in Zürich aber nebst anderen Anfeindungen auch einmal eingeschlagene Fensterscheiben einbrachten. Trotzdem war das Haus

Kutter immer offen für Gäste oder Untermieter, die neues Wissen ins Haus brachten und die sich am Familientisch oft auf theologisch-philosophische Diskussionen mit Heinrichs wortgewaltigem Vater einliessen.

Heinrich Kutter nannte in seiner Lebensbeschreibung die Tierliebe seines Vaters als wahrscheinliche Grundlage für seine eigene Achtung vor den Geschöpfen der Natur und seine Neugier und persönliche Freude an ihnen.

Kindheit und Jugendzeit in Zürich

Im damals noch ruhigen Quartier der Mittelstrasse lernte der etwa vierjährige Heinrich den Buben Karl Emmelius kennen. Karl war Deutscher und der einzige Sohn der Familie Emmelius, welche eine Villa in der Nachbarschaft bewohnte. Schon bald entwickelte sich zwischen den beiden Buben eine tiefe Freundschaft.

In den Erzählungen für seine Enkel erinnert sich Heinrich an seine Jugendzeit am Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Kinder spielten auf den Quartierstrassen, führten Schlachten gegen Kinder anderer Quartiere mit Waffen aus dem Abfallholz einer nahegelegenen Schreinerei. Oder sie begaben sich spielerisch-phantasiereich als Entdecker mit schwerbeladenem Schlitten auf die Reise über die verschneite Wiese. Ladung auf dem Schlitten war die kleine Schwester. Mit primitiven Ski zog man immer grössere Kreise, um dann irgendwann am Nord- oder Südpol anzukommen und sich am Ziel der Expedition zu fühlen. Wie es eben damals ihre Vorbilder taten, deren Abenteuergeschichten sie in Zeitungen und Zeitschriften vermittelt bekamen. Es gab ja weder Radio noch Fernsehen. Es waren noch viele weisse Flecken auf dem Globus zu finden, die Forscher und Entdecker zu Expeditionen und Kinder in ihrer Phantasie anspornten.

Da musste es besonders beeindruckend sein, später den Geophysiker, Forscher und Grönlandfahrer Prof. Dr. Alfred de Quervain über längere Zeit in Pension bei der Familie Kutter zu erleben. Er war damals noch ledig und arbeitete an der Meteorologischen Zentralanstalt. Während dieser Pensionärzeit bereitete er eine zweite Grönlandexpedition vor, bei der er in wochenlanger Reise mit seiner Expeditionsgruppe als Erster die ganze Insel zu Fuss durchquerte. Sein Zimmer sei voller Sammelobjekte von seiner ersten Reise gewesen, unter anderem Pelze und Felle, Waffen und ein Walrossschädel mit gefährlichen, langen und gekrümmten Zähnen. Welch eine Welt eröffnete sich da den staunenden Kindern!

Was Heinrich und seine Geschwister als Pfarrerskinder miteinander etwa spielten, schilderte er so:

«Wir Geschwister spielten beispielsweise mit grossem Ernst ›Liebgöttlein‹. Mein Bruder Hermann, auch noch ein kleiner Bub, war der liebe grosse Gott im Himmel. Er sass auf unserem runden Tisch im Kinderzimmer, Vreneli und ich waren ein glückliches und frommes Ehepaar unter dem Tisch, unsere Kindlein bestanden aus der schwesterlichen Puppenschar. Wenn eines starb, gaben wir es um den Tischrand herum dem lieben Gott hinauf, der es gnädig an sich nahm und zu den Englein legte. Wenn wir wieder ein Kind erhalten wollten, beteten wir zum lieben Gott, und dann liess er wiederum eine Puppe über den Tischrand hinab, und wir feierten unter dem Tisch die glückliche Geburt. Dazwischen blitzte und donnerte der liebe grosse Gott je nach Laune auf dem Tisch oben, und wir unter dem Tisch erfuhren also seine Allmächtigkeit.»

Als die Familie Kutter am Fasnachtssonntag, 6. Februar, 1910 bei der befreundeten Familie des Kunsthistorikers und Professors Carl Brun zum Tee eingeladen war, veränderte sich für Heinrich die Welt: «Mein wortgewaltiger, ob seiner die damalige Christenheit erregenden Thesen berühmte Vater war bald mit dem aufgeweckten jungen Brun in lebhaft philosophische Diskussionen vertieft, als der junge Mediziner Rudolf Brun unvermittelt ausrief: ›Chum Heini, ih zeig dr einisch myni Chäfer u Ameise.‹

Er war nämlich unlängst von einer längeren Erholungskur von der Oase Biskra in Algerien geheilt zurückgekehrt mit einer grossen Anzahl gesammelter Käfer und Ameisen. Ich weiss nicht, welcher Impuls ihn damals veranlasst hatte, ausgerechnet mir, dem schweigsamen Knaben, seine Ausbeute – wohlgeordnet in einigen Sammlungskästen – zu zeigen. Der erste Eindruck dieser Sammlung war für mich ein wahrhaft überwältigender. Meine Sternstunde hatte geschlagen, doch vermochte ich dies damals noch nicht zu erkennen.

Ein irrsinniger Sammel- und Wissensdrang überfiel mich. Ich registrierte plötzlich, dass es ausser dem Philosophieren und Diskutieren auch eine Forschung gab, der ich mich sofort verpflichtet wusste. Nichts begehrte ich mehr, als ihr meinen Tribut zu zollen. Hierzu hätte mir kein vortrefflicherer Lehrer zur Seite stehen können als mein väterlicher Freund Ruedi Brun, der bald in Fachkreisen weltbekannte Myrmekologe und Schüler von Auguste Forel, dem Neurologen und Psychiater der Freudschen Schule. Er machte mich nicht nur mit allen technischen Belan-

gen, sondern besonders auch mit den mannigfaltigsten Verhaltensweisen der Ameisen vertraut. Die Menge der Neuigkeiten, welche wir zusammen auf vielen Exkursionen in der Umgebung von Zürich entdeckten und lebend oder tot mit nach Hause brachten, nahm kein Ende.»

Mit der von Brun ausgelösten Begeisterung begann Heinrich, zu Hause Ameisenvölklein in künstlichen Beobachtungsnestern

zu halten. Mit Eifer arrangierte er Versuche, dirigierte die Tiere und notierte, ohne festes Programm, unablässig, einfach in den Tag hinein, auch während der langen Sommerferien. Brun sah sich die Notizen an und erkannte, dass sein Schützling unbewusst völlig neue Entdeckungen gemacht hatte. Er redigierte die schulaufsatzmässige Arbeit und arrangierte, dass im Jahre 1913 in einer Zeitschrift über wissenschaftliche Insektenbiologie in Berlin die erste Publikation Kutters erschien. Nebst einem Barbetrag bekam dieser auch dreissig Sonderdrucke zum Versand an Fachkollegen. «Den ersten Abzug legte ich unserem pedantischen Lateinlehrer Usteri, ge-

nannt Gispel, während der Pause auf's Pult, im unbewussten Gefühl, dass ich als chronischer Nichtwisser auch etwas zu leisten vermöchte, von dem er selbst ja nichts verstehen dürfte.»

Einen weiteren Abzug sandte der erst 17-Jährige an den Psychiater Professor Forel, selbst auch ein berühmter Ameisenkenner, und erhielt kurz danach dessen Glückwünsche zur Arbeit und eine Einladung, ihn zu besuchen. Der junge Kutter durfte Forel später auf etlichen Exkursionen und Reisen begleiten, da Forel mit einem gelähmten rechten Arm auf Hilfe bei der Erforschung und Beobachtung der Ameisen angewiesen war. Daraus entstand allmählich tiefe Verehrung und echte Freundschaft zwischen den beiden, die besonders in ihrem Briefwechsel sichtbar wird. Sie gipfelte in Forels Wunsch, dass Kutter später seine bedeutende und umfassende Ameisensammlung übernehmen und betreuen sollte.

Leidenszeiten

Die Bekanntschaft mit Forel bedeutete für Kutter aber auch eine lebenslange grosse Herausforderung. Er, im tiefen christlichen Glauben aufgewachsen, fühlte sich zeitlebens hin- und hergerissen zwischen den religionsfernen Thesen Forels, der Theologie um die Gottesfrage seines Vaters und schliesslich seinen eigenen

Begriffe:

Entomologie	Insektenkunde
Entomologe	Insektenforscher
Myrmekologie	Ameisenkunde
Myrmekologe	Ameisenforscher
Formicidae	Ameisen
Insecta Helvetica	Schweizer Insekten
Fauna	Tierwelt
Hymenoptera	Hautflügler (z. B. Schmetterlinge, Libellen, Falter)
Taxonomie	Artenbestimmung
Taxonom	Artenbestimmer
Ethnologue	Völkerkundler

Fragen, die ihm die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Natur immer wieder neu und immer tiefer stellte.

Mit Karl Emmelius ging Heinrich in die gleiche Schule und später ans Gymnasium an der Rämistrasse. Auf dem Schulweg hielten sie sich an die Regel, abwechselungsweise am Strassenbord entlang gehen zu dürfen, damit jeder die gleichen Chancen hatte, Ameisen zu fangen. So wurden sie beide zwar Konkurrenten im Forschen und Planen von Exkursionen. Aber die Freundschaft wurde dadurch nur noch tiefer. Sie hätten wohl später auch zusammen an der Universität Zürich studiert, doch der Lauf der Weltgeschichte sollte dies nicht zulassen. «Mein Carl war leider von deutscher Nationalität, doch wie ich ein Demokrat schweizerischer Wesensart. Als aber 1914 der unselige Erste Weltkrieg ausbrach, drohte ihm bei Eintritt ins Wehralter unerbittlich die Einberufung zum Militärdienst. Im Frühsommer 1916 kam es auch wirklich dazu. Kurz vor seinem Einrücken wurde ihm noch von der Gymnasialbehörde Zürich – als Ausnahmefall – sein Reifezeugnis ausgehändigt. Er nahm bei mir zuhause Abschied [...] ich sah ihn nimmermehr, denn am 30. April 1918 ist er in Flandern gefallen – mein geliebter Freund der Kinderjahre, mein Schulkamerad, mein Begleiter in allen Dingen [...]. Es war nicht leicht, seinen Tod zu akzeptieren. Noch mitten im Krieg hatten wir uns Briefe geschrieben und dabei oft von unseren Erlebnissen mit Ameisen berichtet. Jeder von uns hatte – wie üblich – sein Fanggläschen stets in der Tasche.»

Der Verlust seines Freundes beschäftigte Heinrich viele Jahre. Dass Karl durchaus ein begabter Insektenkenner war, belegte die Feststellung Kutters, dass Emmelius im Engadin bzw. in der Schweiz erstmals eine sonst nur im nördlichen Mitteleuropa bekannte Ameisenart gefunden hatte. Mit der Aufarbeitung seiner Sammlung und der Publikation der Erkenntnisse seines Freundes erwies er ihm im Nachhinein einen letzten Freundschaftsdienst.

Die intensive Beschäftigung mit Insekten und Ameisen brachte es mit sich, dass Heinrich sich an den Konservator der umfangreichen Insektensammlung der ETH Zürich wandte, um einen Käfer zu bestimmen. Dieser lud ihn ein, sein Institut zu besichtigen und mit dem Sohn, der als Assistent dort wirkte, den Käfer zu bestimmen. Fortan war Kutter ständiger Besucher und – wie er schrieb – offenbar bald derart lästig, dass ihm der Assistent den geheimen Zugang zur Sammlung verriet, um nicht jedesmal wegen des Schülers den normalen Zugang öffnen zu

müssen. Die Welt der Insekten hatte ihn endgültig in ihren Bann gezogen. Seine häufigen Besuche im Institut brachten es mit sich, dass er viele neue Bekanntschaften mit Insektenforschern schliessen und auch deren Vorträge besuchen konnte. Als diese schliesslich einen Fachverein, die heutige Entomologische Gesellschaft Zürich, gründeten, bewarb er sich erfolgreich als Mitglied und wurde schon bald ihr Schriftführer. 1925 war er als Generalsekretär verantwortlich für die Durchführung des 3. internationalen Entomologenkongresses in Zürich mit mehr als 240 Teilnehmern.

Vater Hermann Kutter konnte sich nicht vorstellen, dass einer seiner Söhne das humanistische Gymnasium mit den klassischen Sprachen Latein und Griechisch nicht durchzustehen vermöchte. Damit begannen für Heinrich dunkle Zeiten. Sein Interesse an der Natur und ihren Geheimnissen führten zu steigender Abneigung gegen diese Fächer. Zu Hause zog er es vor, frei von Noten am Klavier zu phantasieren, statt nach Vaters Diktat Violine zu üben. Dabei durfte sein Bruder für das Hausorchester Klavier lernen, er hingegen «musste auf der Studentengeige sein Pensum kratzen»!

Als sich nach etwa einem Jahr psychosomatische Krankheitsanfälle bei Heinrich zeigten, entschlossen sich seine Eltern, ihn vom Gymnasium zu nehmen und für mehrere Monate in der Welschschweiz unterzubringen, damit er sich selber wieder finde. Seine Anfälle verschwanden umgehend. Schliesslich kam er in Zürich ins Realgymnasium und fühlte sich in der neuen Klasse bald wohl. Das Protokoll der Lehrerkonferenz habe aber auch dort ausdrücklich festgehalten, dass er mehr hätte leisten können. Aber anders als in der früheren Klasse sei er hier unbehelligt geblieben. Jetzt wollte er bei jenen Lehrern, die er als den väterlichen Diskussionen gewachsen einstufte, gute Zeugnisnoten erreichen. Andere Lehrer liessen ihn gleichgültig. Der Notenstand musste einfach zur Promotion reichen. Recht kritisch äusserte er sich dazu, wie wenig anschaulich und auf veralteter Wissensbasis damals oft unterrichtet worden sei. Wenn sich seine schulischen Niederlagen wieder mal häuften, tröstete er sich damit, dass wohl keiner seiner «Instruktoren» etwas von den Fragen der Ameisenkunde verstehe, die ihn fortwährend beschäftigten.

Als er endlich am 3. Oktober 1916 sein Maturazeugnis bekommen hatte, musste er anderntags um 7 Uhr in der Kaserne Zürich zur Rekrutenschule einrücken. Ein Jahr zuvor noch war er wegen seiner schwächtigen Statur zurückgestellt worden.



Heinrich Kutter (rechts) mit seinem Bruder Hermann im elterlichen Garten in der Zeit des Ersten Weltkriegs.
Slg. F. Christ-Kutter.

Schon nach gut drei Monaten kam er in der Kompagnie 3/68 erstmals zum Grenzbesetzungsdienst. Während eines weiteren Dienstesatzes im Jura erkrankte er wie mehr als fünfhundert Soldaten seines Bataillons derart schwer an der Spanischen Grippe, dass seine Eltern eilig an sein Krankenlager im Lazarett gerufen wurden, wollten sie ihn nochmals lebend sehen.

Anders als viele seiner Kameraden überlebte Kutter und kam zur Kur nach Arosa. Die Grippewelle erreichte Arosa, und er wurde – immer noch kränklich, aber wenigstens dienstfrei – nach Hause entlassen. Dort musste er zur Kenntnis nehmen, wie sich die Welt mit dem Krieg verändert hatte: Am Vorabend des Generalstreiks, am 10. November 1918, kam es in Zürich auf dem Münsterplatz zu einer Massenveranstaltung, an der das Militär mit aufgefanzten Bajonetten und geladenen Gewehren auftauchte und mehrere Salven in die Luft schoss. Kutter war mit anderen Studenten als Zuschauer in der Nähe und glaubte, jemand sei ihm auf den Fuss getreten. Tatsächlich jedoch steckte eine Kugel in seinem rechten Fuss. Zum Glück erlitt er nur eine Fleischwunde.

An ein geordnetes Studieren sei in jenen Jahren kaum zu denken gewesen, schildert er. Trotzdem schrieb er sich während

seiner Militärdienste an der Universität Zürich für das Studium der Naturwissenschaften mit Hauptfach Zoologie ein und bestand in den nächsten Monaten die ersten zwei Vorprüfungen.

Die Weichenstellung

Im Jahre 1920 erschien Kutters erste grössere Publikation. Die Schrift «Gehe hin zur Ameise!» stellte eine bebilderte Anleitung zur selbständigen Ameisenforschung dar. Sie enthielt Hinweise zum Verhalten der Tiere, zum Bau von künstlichen Nestern, für die Beobachtung, zur Fütterung der Tiere. Sie wurde ein derartiger, auch finanzieller Erfolg, dass Kutter seinen Vater nach Zermatt in die Ferien einladen konnte.

Die Frage nach seiner beruflichen Zukunft stellte sich ihm immer drängender. Inzwischen hatten Vermögenseinbussen seines Vaters in Deutschland zu wirtschaftlichen Engpässen im Elternhaus geführt. Kutter wollte die Myrmekologie nicht aufgeben. Der Beruf des Mediziners hätte dies mit Sicherheit erfordert. Ein Studium in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (Phil. II) musste fast zwangsläufig in ein höheres Lehramt führen und war mit einer Doktorarbeit verbunden. Ausserdem wollte er nicht bei einem Professor doktorieren, der weniger von Myrmekologie verstand als er selber. Schliesslich fasste er «den herben Entschluss zur Errettung meiner Berufung», auf das Traumstudium Zoologie zu verzichten und zum Studium der Pharmazie an der ETH Zürich zu wechseln. Dies bedeutete eine wesentlich kürzere Studienzeit, Aussicht auf «einen akademischen Beruf mit viel Verantwortung, vielen Kontaktmöglichkeiten, Wirtschaftlichkeit und der Möglichkeit zu selbständiger Forschung». Doch der Wechsel fiel ihm nicht leicht. Es war ihm, als lösche er damit den Forscher Kutter aus.

Apotheker in Flawil

Während dieses Studiums lernte er Luise Trüb kennen, die ebenfalls Apothekerin werden wollte, und «gewann mit ihr den grössten Schatz seines Lebens». Die beiden verliebten sich und heirateten im Jahre 1926. Mehr als 52 Jahre lang durften sie zusammen leben. Im Frühjahr 1928 bot sich die Gelegenheit, in Flawil an zentraler Lage eine öffentliche Apotheke zu kaufen und sich damit eine eigene Existenz aufzubauen. Während mehr als dreissig Jahren betrieben sie als Ehepaar die Apotheke gemeinsam. Diese erhielt – wen wundert's – den Namen «Ameisen-Apotheke» mit den noch heute sichtbaren Fresken über dem Eingang.



Das junge Ehepaar Luise
und Heinrich Kutter-Trüb.
Slg. F. Christ-Kutter.

Zum Haushalt gehörten neben den nach und nach geschenkten vier Kindern und den Angestellten ein Hund, eine Katze, Meerschweinchen, der Papagei Joggeli und natürlich zahllose Ameisen. Trotz allem lebte der Myrmekologe im Apotheker Kutter weiter, «wie eh und je, und Gläschen und Lupe wechselten ihren Beruf nicht». Der Forschungsdrang regte sich wieder. Der Apothekerberuf blieb für Kutter stets eher ein notwendiges Übel. Seine Frau aber liebte ihren Beruf über alles. Die Menschen mit ihren grossen und kleinen Sorgen interessierten sie und lagen ihr am Herzen.

Wissenschaftler aus Berufung

Anfang der dreissiger Jahre erreichte Kutter eine Anfrage der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Wädenswil, ob er bereit wäre, sich der Frage einer wirksamen Bekämpfung der Erbsenschädlinge anzunehmen. Diese hatten sich in den weiten Anbauflächen des St. Galler Rheintals katastrophal verbreitet. Das Problem wurde zur Existenzfrage vieler Rheintaler Bauern. Die jährlich angerichteten Schäden beliefen sich in jener Zeit bereits auf mehrere hunderttausend Franken.

Eine solche Aufgabe «lockte ungeheuerlich». Allerdings konnte er seine Gattin in der Apotheke nicht alleine lassen und engagierte deshalb eine patentierte Aushilfskraft. Finanziellen Mehrertrag konnte er also nicht erwarten. «Nach zwei Vegetationsperioden wusste ich über die Biologie der hauptsächlichsten Schädlinge Erbsengallmücke (*Contarinia pisi*) und Erbsenblasenfuss (*Kakothrips robustus*) und deren wichtigste natürliche

Feinde Bescheid und hatte mir eine wirksame Bekämpfungsmöglichkeit zurechtgelegt.» Dabei sei ihm besonders wichtig gewesen, eine Bekämpfungsmethode auszuarbeiten, welche keine Kosten verursachte, die Ökologie der Äcker nicht beeinträchtigte und ausschliesslich konsequente Disziplin in der Bewirtschaftung erforderte. Obwohl Kutter sich seiner Sache sicher war, legte er seine Erkenntnisse dem Direktor des Entomologischen Instituts der ETH, Prof. Otto Schneider-Orelli, zur Begutachtung vor, bevor er die Massnahmen zur Durchführung vorschlagen wollte. Dieser Schritt hatte aber ungeahnte Folgen. Nach einer halbstündigen Einsichtnahme in Kutters Arbeit erklärte Schneider mit aller Entschiedenheit: «Das genügt für eine Dissertation. In drei Wochen findet die nächste Fakultätssitzung statt. Wir verreisen morgen zusammen an den Langensee, und in meinem Häuschen bei San Nazzaro wird die Dissertation ausgearbeitet und noch zur Zeit abgeliefert. Punktum.» Damit hatte Kutter nun überhaupt nicht gerechnet. Allerdings gestand er in seinen Aufzeichnungen, dass während der langen wirtschaftlichen Krise in den dreissiger Jahren der Geschäftsbetrieb in der Apotheke oft bis zur Unerträglichkeit erlahmt sei. Deswegen habe er sich auch Überlegungen gemacht, die unbeschäftigten Stunden zu nutzen, um über ein apothekenspezifisches Thema eine Arbeit zu schreiben. Auf eine entsprechende Anfrage im Pharmazeutischen Institut habe er jedoch die professorale Aussage erhalten, dafür müsste er vorgängig dort zwei Jahre im Labor tätig sein. Dies sei für ihn schon aus familiären Gründen nicht möglich gewesen.

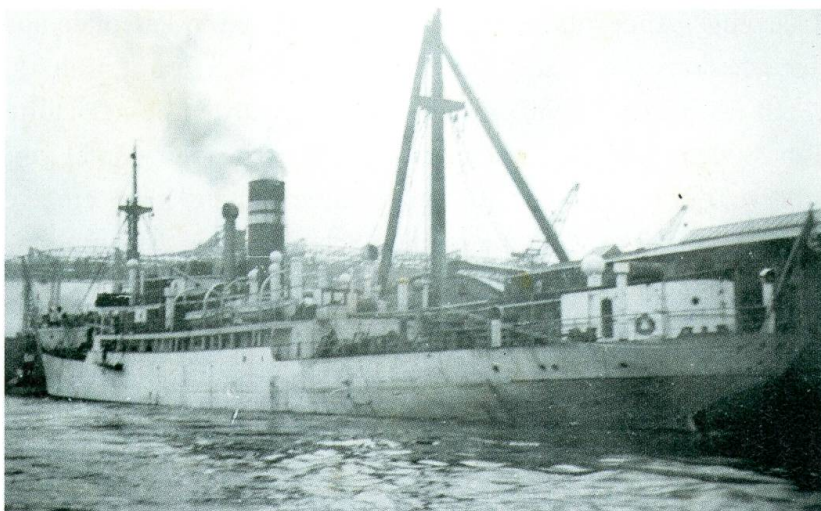
Was Kutter in San Nazzaro tagsüber schrieb, wurde abends besprochen und wo nötig korrigiert. Nach drei Wochen konnte er die Dissertation entscheidungsreif der Fakultätskonferenz einreichen. Den Verlauf der darauffolgenden mündlichen Prüfung schildert er so: «Sie verlief ebenso originell. Zugegen waren der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät, der weltbekannte Physiker Prof. [Paul] Scherrer, ferner Prof. Schneider-Orelli von der ETH als Examinator und ich als Prüfling – aber kein Co-Referent. Nach kurzer Einleitung kanalisierte der Examinator Schneider das Diskussionsthema auf myrmekologische Fragen, sodass aus der obligaten Fragerei bald eine Vorlesung wurde.» Am 1. März 1934 erhielt er den Dokortitel der Naturwissenschaften verliehen.

Die von Kutter vorgeschlagenen Massnahmen zur Erbsenschädlingsbekämpfung wurden von den St.Galler Kantonsbehörden erfolgreich umgesetzt.

Afrika-Expedition

Die Begegnungen mit Forschern wie de Quervain im elterlichen Haus wirkten nach. Kutters grosser Jugendtraum war, selbst einmal auf Expedition zu gehen. Die Insekten-, vor allem die Ameisenwelt Afrikas lockte ihn. Er setzte sich mit der Basler Mission in Verbindung. Diese unterhielt seit Jahrzehnten Missionsstationen in Afrika und kannte deshalb die dortigen Verhältnisse. In Kamerun wirkte damals der St. Galler Missionar Ernst Peyer, den Kutter während eines Heimaturlaubes kennenlernte. Es wurde vereinbart, dass Kutter den Missionar auf seinen Reisen durch Kamerun begleiten durfte und dabei seinen Forschungen nachgehen konnte. Natürlich war dieses Vorhaben nicht ohne Opfer der Familie zu erfüllen. Seine Frau Luise kannte diesen Wunsch ihres Mannes zu gut, als dass sie ihm im Wege hätte stehen wollen.

Am Donnerstag, 3. Dezember 1936, um 7 Uhr 30 trat Kutter am Bahnhof Flawil seine Reise nach Afrika an. Ab Basel ging die Fahrt im Nachtzug nach Hamburg. Mit im Zug war auch Margrit Brunschwiler von Hauptwil, die Braut von Ernst Peyer, die Kutter nach Afrika begleiten sollte. Den Freitag in Hamburg verbrachte er mit der Komplettierung seiner Ausrüstung und Reisevorbereitungen. Am Samstag früh erfolgte das letzte Telefongespräch mit seiner Frau in Flawil. Eine Barkasse brachte eine bunt zusammengewürfelte Reisegesellschaft zum deutschen Bananendampfer, der sie nach Kamerun bringen sollte. Kutters Tagebucheinträge zu dieser 17-tägigen Seereise sind auffallend ausführlich in der Beschreibung gefangener Insekten, andere Vorkommnisse sind eher kurz gehalten. Ärgerlich äusserte er sich in seinen Notizen über die vor allem auf der Rückreise offen zutage tretende Nazi-Gesinnung von Kapitän und



Die Aufnahme vom 5. Dezember 1936 zeigt den Bananendampfer «Puma», mit dem Kutter von Hamburg nach Kamerun reiste. Slg. L. Peyer.

Heinrich Kutter als Trauzeuge
anlässlich der Hochzeit des
St. Galler Missionars Ernst Peyer
und Margrit Brunschwiler aus
Hauptwil in Buea (Kamerun) im
Dezember 1936. Slg. L. Peyer.



Teilen der Reisegesellschaft. Aber gegenüber den Mitreisenden schwieg er. Am 22. Dezember ankerte das Schiff in Viktoria (heute Limbé), Kamerun. Pfarrer Ernst Peyer begrüßte seine Braut und Kutter an Bord des Schiffes und verliess es mit ihr zusammen, um auf dem Landweg weiterzureisen. Kutter blieb auf dem Dampfer, bis dieser anderntags im Hafen von Tiko anlegte. Peyer hatte dort für ihn samt seiner Ausrüstung für freien Zolldurchlass gesorgt. Kritisierend notierte Kutter im Reisetagebuch den menschenunwürdigen Umgang der Kolonialisten und Pflanzer mit den einheimischen Arbeitern beim Verlad der Exportgüter, vor allem Kakao und Bananen. Nach einer Fahrt durch die heisse Tiefebene erreichte der Afrikafahrer am 23. Dezember den Missionsstandort von Peyer, Buea. Es folgten einige Tage der Angewöhnung ans dortige Klima. Am 29. Dezember heirateten Margrit Brunschwiler und Ernst Peyer, Kutter war Trauzeuge. Anderntags stieg er mit zwei weiteren Personen aus der Missionsstation und vier Trägern auf den Kamerunberg, einen noch aktiven Vulkan. Übernachtet wurde in einer Hütte auf 2800 m, am 31. Dezember erreichten sie den Gipfel von 4095 m. Zur grossen Enttäuschung Kutters fand er keine einzige Ameise, nur eine Motte hier, einen Schmetterling dort und dazwischen noch die eine oder andere Spinne. Die schwarzen Träger (Kutter nennt sie wie damals üblich «Neger») fanden allerdings ein Wildbienenest und nahmen es aus. Der Honig habe vorzüglich geschmeckt, notierte er. Zurück in der Hütte, feierte man abends bei einem Schluck Cognac und frierend noch etwas die Neujahrsnacht.

In den folgenden Wochen bis zum 8. März durchstreifte Kutter, meist in Begleitung von Ernst Peyer und seiner Frau und teilweise mit bis zu 90 Trägern, den Südwesten Kameruns mit Auto, zu Fuss, per Schiff oder Bahn. Dabei drehte er auch viele Filme. Später schnitt er diese für Filmvorträge in der Heimat zusammen. Je ein rund einstündiges Filmexemplar liegt heute im schweizerischen Filmarchiv (Cinéma hèque Suisse) in Lausanne und im Ortsmuseum Flawil, hier auch in digitalisierter Form. Sie stellen nach Aussagen von Ethnologen seltene bis einmalige Bilddokumente aus Kamerun und seinem Grasland kurz vor dem Zweiten Weltkrieg dar. Das Reisetagebuch Kutters ist zu umfangreich, um es hier mit einzubeziehen. Aber es ist wichtig und wertvoll, lassen sich doch mit diesen Texten viele Filmsequenzen gegenseitig zuordnen, da – auch in seinem Nachlass – keine Begleittexte zu den Filmvorträgen zu finden sind.

So trat er am 9. März nach herzlichem Abschied vom Ehepaar Peyer die Rückreise an. Im Gepäck führte er Erinnerungsstücke mit, die er als faszinierende Gegenstände der Eingeborenenkulturen in den Dörfern erworben hatte. Diese Objekte gehören heute zur völkerkundlichen Sammlung des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen.

Ein herber Verzicht

Im Jahre 1938 erhielt Kutter eine Berufung als Kurator an das Naturhistorische Museum Berlin. Dies hätte die Erfüllung aller seiner Träume als Wissenschaftler bedeutet. In seinem Album finden sich Dokumente, die an den Internationalen Kongress für Entomologie im August 1938 in Berlin erinnern. Aber offensichtlich war Kutter durch die nationalsozialistisch geprägte Atmosphäre im damaligen Berlin verunsichert. Jedenfalls erinnert sich seine Tochter Friederike in ihren Erinnerungen an ihr Elternhaus lebhaft an die heftigen Diskussionen Kutters mit seinem Freund Ernst Peyer. Dieser kannte die Verhältnisse in Deutschland besser. Er wollte damals gerade in der Schweiz und riet Kutter dringend davon ab, mit seiner Familie in diesem unsicheren und spannungsgeladenen Umfeld die Berufung anzunehmen. Schwersten Herzens liess sich Kutter schliesslich zum Verzicht überzeugen. Nur ein kleiner Trost war ihm da die spätere Übernahme der Verantwortung für das Labor der Flawa, der Flawiler Verbandstoff- und Wattefabrik. Seine Entwicklung des Flawa-Produktes Vindex als wirksame Wundsalbe ist bis heute bekannt.

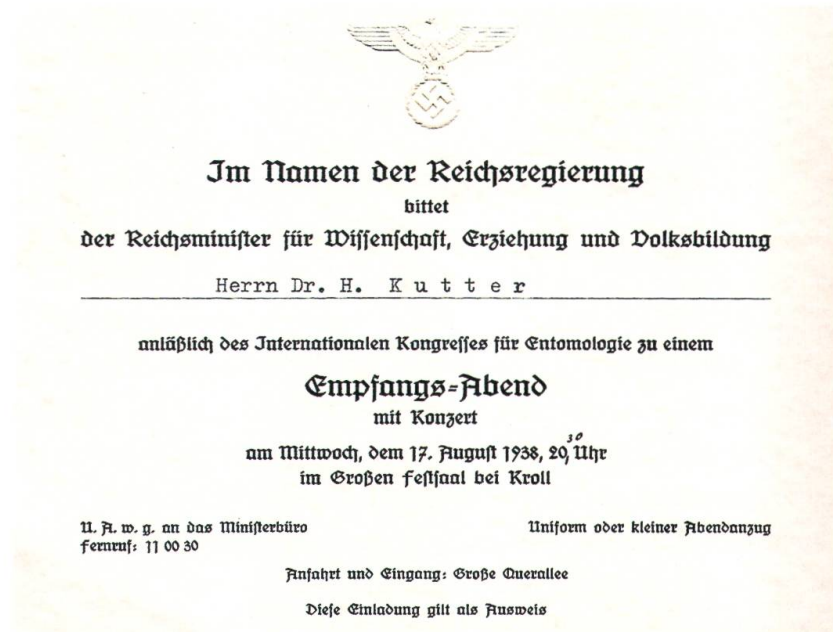


Die Trägerkolonne unterwegs im Busch von Kamerun. Slg. L. Peyer.



Vindex – der Markenname und die während Jahrzehnten produzierten Wundkompressen der Flawa. Flawa AG, Flawil.

Einladung im Namen der Reichsregierung zum Empfangsabend anlässlich des Internationalen Kongresses für Entomologie in Berlin 1938. Slg. Musée de Zoologie, Lausanne.



Empfangsabend der Reichsregierung vom 17. August 1938 für die Entomologen aus aller Welt. Slg. Musée de Zoologie, Lausanne.



Zeit für die Forschung

Während seiner Zeit als Apotheker unternahm Kutter oft auch mit seiner Familie Ferienreisen in den schweizerischen Alpenbogen von Zermatt bis ins Engadin. Auf allen auch ausgedehnten Wanderungen und Spaziergängen war die Ameisensuche des Familienvaters immer Hauptzweck der Unternehmung. Im Jahre 1950 entdeckte Kutter dabei im Wallis Vertreter einer besonders interessanten parasitären Ameise. Er bezeichnete sie mit «Teleutomyrmex» (Erdameise) mit dem widmenden Zusatz «Schneideri». So erwies er seinem einstigen Doktorvater Prof. Schneider-Orelli eine wohlverdiente späte Ehre. Bei anderen neu entdeckten Arten kam diese Ehre auch andern Freunden

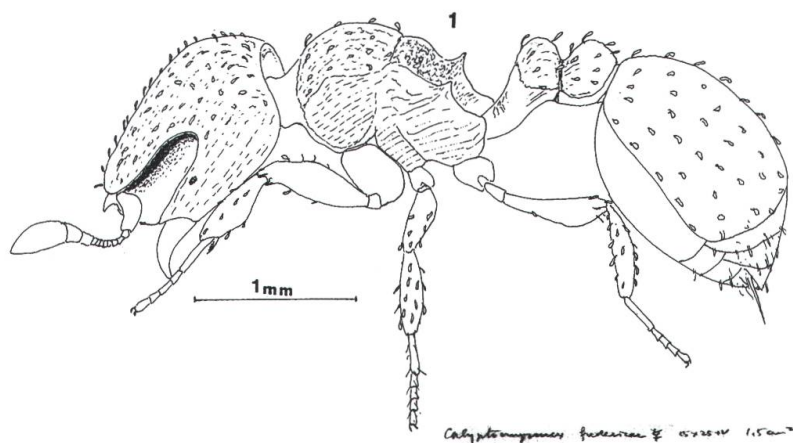


Dr. Heinrich Kutter an seinem Arbeitsplatz. Bild: W. Sauter.



Studier- und Arbeitszimmer im Haus Ameisen-Apotheke, Flawil: Slg. F. Christ-Kutter.

Handskizze der Ameise
Teleutomymex Friedericae,
benannt nach Kutters Tochter.
Slg. F. Christ-Kutter.



und allen seinen Kindern zu. Seine Exkursionen brachten Kutter nebst mindestens zwölf neuen Arten auch neue, bedeutende Einblicke in das bis dahin unbekannte sozialparasitäre Verhalten einiger Ameisenarten. Seine darauf basierenden Fachpublikationen trugen ebenso zum internationalen Ruf des Forschers bei wie sein sicheres Auge beim Bestimmen der einzelnen Tiere. Erst 1984 gelang es Professor Buschinger, die Art *Teleutomymex* ein weiteres Mal zu finden, ebenfalls im Wallis.

Nach 31 Jahren verkaufte das Ehepaar Kutter im Jahr 1959 die Apotheke in Flawil und zog nach Männedorf. Dort konnte sich Frau Luise einen neuen Bekanntenkreis aufbauen und Heinrich sich endlich ganz der Arbeit mit den Ameisen widmen. In diesen Jahren schuf er im Rahmen eines Nationalfonds-Projektes eine umfassende Beschreibung der schweizerischen Ameisen-Fauna, d. h. aller bekannten Arten der Schweiz, die er mit seinen Zeichnungen illustrierte. Die Veröffentlichung erfolgte 1977, also in seinem 81. Lebensjahr. Ein Jahr später reichte er einen Zusatzband mit gegen 500 ergänzenden, eigenhändigen Zeichnungen nach. Aus dem Erlös dieses Werkes zahlte er sämtliche Nationalfonds-Beiträge zurück. Dieses Buch galt als Standardwerk zur Bestimmung von Ameisen. Die Methoden und Forschungen hatten sich unterdessen weiterentwickelt. Kutter nahm das sehr wach und gerne wahr.

Professor Daniel Cherix von der Universität Lausanne wies in einem Verzeichnis mehr als 100 Schriften und Beiträge in Fachzeitschriften nach, die Kutter zwischen 1913 und 1986 zur Forschung beigesteuert hatte. Seine Beiträge erschienen nicht nur in Fachzeitschriften, er bediente auch Illustrierte, Tageszeitungen und Jahrbücher usw. Er war sich jedoch auch bewusst, dass er mit seinem hochspezialisierten Fachwissen nicht jedermann erreichen konnte. Nicht zuletzt deshalb stellte er auch



Das Ehepaar Kutter im Jahr 1959,
kurz vor dem Wegzug von Flawil.
Slg. F. Christ-Kutter.

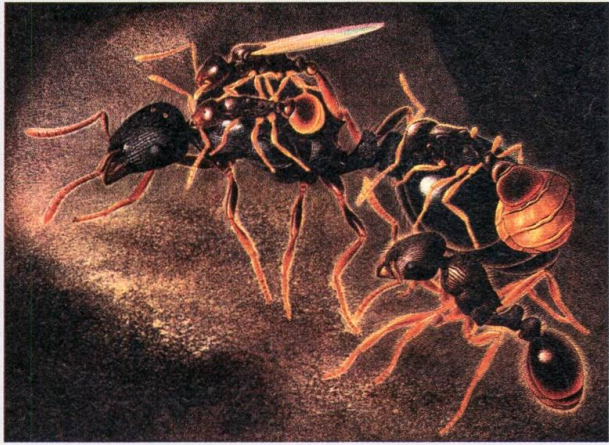


Bild:
Slg. Musée
de Zoologie,
Lausanne.

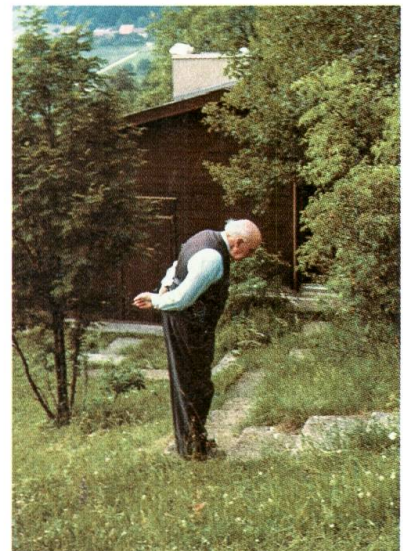
Reitende Ameisenköniginnen – ein Farbbild von Walter Linsenmaier:

Auf der grossen, glänzend schwarzen Königin eines Rasenameisenvolkes [*Tetramorium caespitum* L.] sitzen drei kleine, zarte Königinnen von *Teleutomyrmex Schneideri* angeklammert. Eine unter ihnen zeigt den durch pralle Eibehälter angeschwellten Hinterleib. Das Bild gibt eine bis heute nur einmal beobachtete Szene wieder, wie sie 1949 oberhalb von Saas Fee in zirka 2000 Meter Meereshöhe in einem erdbedeckten Felsspalt gesehen worden ist. Heinrich Kutter

etwa zwanzig Sammelkästen mit Insekten aller Gattungen und aus der ganzen Welt zusammen, um damit die grosse Vielfalt der gesamten Insektenwelt, nicht nur der Ameisen, für den interessierten Laien zu dokumentieren. Diese Insektenschaukästen sind heute in der naturkundlichen Sammlung des Gymnasiums Oberwil (BL) aufbewahrt und sind willkommenes Anschauungsmaterial im Naturkundeunterricht.

Vielfache Ehre

Was Nicht-Fachleute der Insektenkunde schlicht nicht beurteilen konnten und können, war der wissenschaftliche Wert von Kutters eigentlich als Hobby ausgeübter Forschungstätigkeit. Er selber war sich im Alter, er nannte es seine eigene allmähliche Demobilisierung, bewusst, dass sich die Ameisenforschung und deren Methoden weiterentwickelten und kaum mehr allein im stillen Kämmerlein betrieben werden konnten. Und dennoch kamen immer wieder aus der ganzen Welt kleine Pakete von Chemieunternehmen und Forschern mit präparierten Ameisen oder anderen Insekten nach Männedorf, die er bestimmen oder deren Bestimmung er bestätigen sollte. So hatte er bis ins hohe Alter Gewissheit und Genugtuung, immer noch gültiger Teil der Forschung zu sein. In Fachkreisen waren sein ausserordentli-



Eine typische Haltung Kutters – die des aufmerksamen Beobachters. Slg. F. Christ-Kutter.

ches Wissen über Ameisen und seine Kenntnisse im Bestimmen von Ameisenarten längst berühmt. Er kannte mehr als 3000 verschiedene Arten.

Als Zeichen der Anerkennung für seine Arbeiten verlieh ihm die Ecole de Pharmacie der Universität Lausanne im Jahre 1948 die Würde eines Doctor honoris causa. Diesem Ehrendoktor folgte ein zweiter im Jahre 1967 von der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Schliesslich ehrte ihn 1982 das Symposium für Entofaunistik in Mitteleuropa mit einer Ehrenmedaille. Ganz besonders freute sich der neunzigjährige Dr. Kutter 1986 über den Besuch von Professor Edward O. Wilson von der Harvard-Universität, dem weltweit führenden Soziobiologen und Ameisenforscher.

Bei all diesen Ehrungen und Erfolgen Kutters darf seine Frau Luise nicht vergessen werden: Sie hat mit ihren Entbehrungen und Mehrbelastungen die Tätigkeit Kutters erst ermöglicht. Oft war die Führung der Apotheke ihr alleine überlassen, die Erziehung und Betreuung der Kinder sowieso. Dafür gebührt auch ihr der höchste Respekt.

Quellen

Zusammengetragen aus folgenden Quellen (ermöglicht durch teilweise aufwendige Transkriptionen durch Ruth Gurtner Egli, Archivarin im Ortsmuseum Flawil):

- «Einige einzelne erzählte Erzählungen und erlebte Erlebnisse aus den Jahren vor 1896 bis 1920 flüchtig festgehalten vom Grossvater für seine Enkel Rahel, Emanuel, Dorine.» Weihnachten 1968.
- «Memoraculum» Curriculum Vitae, verfasst von Dr. H. Kutter
- «Im Gedenken an Heinrich Kutter-Trüb» zur Beerdigung 1990 («Dank an unseren Vater», «Statt eines Lebenslaufes – Ansprache, an meiner Beerdigung vorzulesen», «Biblische Besinnung» von Pfr. R. Rahn)
- «Zum Gedenken an Dr. Dr. h.c. Heinrich Kutter» von Prof. Georg Benz, Zoologisches Institut ETH Zürich
- «Tagebuch meiner Kamerunreise 3. Dezember 1936 – 25. März 1937» von Dr. Heinrich Kutter
- «Nachruf auf H. Kutter» von A. Buschinger aus «Ameisenschutz aktuell» Nr. 3/92
- «Heinrich und Luise Kutter-Trüb». Erinnerungen von Friederike Christ-Kutter. Zur Eröffnung der Ausstellung im Ortsmuseum Lindengut Flawil, 28. März 2015.
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)
- «Heinrich Kutter» – Liste des articles publiés (1913–1986), Prof. D. Cherix
- «Dr. Heinrich Kutter, 80 Jahre» von Prof. W. Sauter
- Audio-Aufzeichnungen Carona, 5. Oktober 1979
- Gespräche des Verfassers mit Familienangehörigen